

László Borhy

(Budapest)

MEINE ERINNERUNGEN AN GÉZA ALFÖLDY

„Kedves Barátom! Csak most érkezett meg ide április 14-én írott leveled. Természetesen szívesen látunk itt szeptembertől decemberig (és magától értedődőleg bármikor máskor is). Gondolom, az itteni intézet megfelelő munkakörülményeket fog Neked biztosítani, részint a könyvtárra, részint a szakmai kapcsolatokra tekintettel” – „Mein lieber Freund! Dein Schreiben vom 14. April ist hier erst angekommen. Natürlich, bist Du herzlichst willkommen zwischen September und Dezember (und selbstverständlich, jeder Zeit), Ich denke, das hiesige Institut bietet Dir entsprechende Arbeitsumstände, hinsichtlich teils der Bibliothek, teils der fachlichen Beziehungen” – schrieb er¹. Zitat aus dem allerersten Brief, den ich als

¹S. folgende Erinnerung, mit Fotos und Dokumenten aus meiner im Herbst 1986 in Heidelberg verbrachten Zeit: L. Borhy: Géza, László, Tarragona. Recuerdos de mi primer encuentro con Géza Alföldy en Tarragona, 11 de Octubre de 1986, [in:] J. López Vilar (Hg.),

Student des dritten Semesters, im Frühjahr 1986 als Antwort bald auf mein an ihn gerichtetes Schreiben bekam. So fing es an. Der erste ungarische Student aus dem ehemaligen Ostblock, aus Ungarn, kam nach Heidelberg, um bei einem der berühmtesten Altertumswissenschaftler, selbst ein Ungar, zu studieren. Dieser Brief ist nicht nur für unsere sich stufenweise zu einer ganz besonderen, väterlichen Freundschaft entfaltende Beziehung charakteristisch, sondern auch für viele andere, die zuvor und danach als Stipendiaten aus aller Welt nach Heidelberg kamen. Alle von uns haben einen „allerersten Brief“ von ihm, und – ich nehme an – alle sind in gewissem Sinne des Wortes gleich: freundlich, höflich, hilfsbereit, zugleich aber ganz konkret, was die Studien anbelangt. Meine Reise nach Heidelberg im Herbst 1986 war aber etwas ganz besonderes. Ich kam als erster aus seinem Heimatland. Die Ausreise war nicht leicht. Es verging ein Jahr, bis ich alle Erlaubnisse im damaligen Ministerium für Bildung und Kultur bekam. Zudem brauchte ich immer wieder die Hilfe von Professor Alföldy. Er hat mir immer wieder geholfen. Die von mir eingereichten Unterlagen gingen unverständlicher- oder eher tragikomischerweise immer wieder verloren, bevor der vorvorletzte, dann der vorletzte, schließlich der letzte Stempel hätte angebracht werden können. Dann kamen noch die Probleme hinzu, die meine Einladung zur berühmten Spanienexkursion mit sich brachte. Als ich mit diesem, nachträglich eingereichten Antrag vor dem Beamten stand, der sich darüber empörte, hatte ich mich fest entschlossen, dass ich mich durchkämpfe. Ich musste der Gruppe nachfahren. Wir machten einen Treffpunkt, am Freitag den 11. Oktober 1986, in Tarragona, im Hotel Paris, um 20 Uhr aus. Und ich habe es geschafft: ich wurde von Frau Alföldy zur Bushaltestelle gebracht, sie drückte mir die Fahrkarte in die Hand, versorgte mich mit Getränken für die lange Reise und gab mir sogar ein paar Fotokopien von Führern von Museen und Sehenswürdigkeiten von Barcelona, da ich dort einige Stunden bis zum Zug nach Tarragona hatte. Ich wusste damals noch nicht, wie aufmerksam **alle** Stipendiaten, Gäste und Studenten von Frau und Herrn Alföldy in Heidelberg empfangen wurden: sie sorgten dafür, dass sie – wir – vom Bahnhof abgeholt wurden, dass sie – wir – über eine Unterkunft verfügten, wenn sich woanders keine andere Möglichkeit bot, dann sogar auch wochenlang, bei ihnen zu Hause, und einige, die in

Govern i societat a la Hispània romana. Novetats epigràfiques. Homenatge a Géza Alföldy. Tarraco Biennial. Actes. 1^{er} congrés internacional d'arqueologia i món antic, Tarragona, 29-30 de Novembre i 1 de Desembre de 2012, Tarragona 2013, S. 85-97. S. weiterhin meinen Nachruf: L. Borhy, Alföldy Géza (1935-2011), *Archaeologiai Értesítő* 137, 2012, S. 255-259.

Heidelberg ohne finanzielle Mittel ankamen, bekamen ein Stipendium, auch wenn es als Spende von Professoren und von ihren Frauen zusammengelegt wurde. Dies wurde so diskret organisiert, dass die „Stipendiaten“ davon nichts mitbekamen. Sie realisierten bloß, dass das „Stipendium“ regelmässig auf dem Konto ankam. Dieses soziale Gespür gehört auch zum Charakter von Frau und Herrn Alföldy.

Nach 48 Stunden Fahrt kam ich schließlich in mit dem Zug in Tarragona an. Ich habe die Gruppe, durch einen von Herrn Alföldy für mich skizzierten Stadtplan, leicht gefunden und wir haben uns getroffen. „Ezek szerint te volnál a Borhy” – „Also dann solltest Du wohl der Borhy sein” – waren die ersten Worte, die er an mich richtete.

Seit diesem Tag wurde für mich, dank eines Heidelberger Professors aus Ungarn, eine ganz neue Welt eröffnet. Mein erster Heidelberger Aufenthalt hat sich sehr in mein Gedächtnis eingepägt. Im Kolloquium für Doktoranden und Vortgeschrittene, das in dieser Form in Ungarn leider immer noch nicht existiert, hatten wir die Gelegenheit, Geheimnisse der mühsamen wissenschaftlichen Arbeit von Professor Alföldy zu erlernen. Am epigraphischen Seminar, wurde CIL VI von Studenten und Mitarbeitern vorbereitet. Damals wusste ich noch so, dass CIL wäre von Theodor Mommsen schon gemacht worden; und plötzlich sitze ich da, und die einzelnen Inschriften von Rom werden, unter der Leitung von Professor Alföldy, von Studenten und Mitarbeitern bearbeitet. Für mich kamen diese Studenten wie einzelne kleine Mommsens unter der Leitung eines ungarischen Mommsens vor, auf den ich sehr stolz war. Wer waren diese Teilnehmer des Doktorandenkolloquiums und des Epigraphischen Seminars Mitte und Ende der 80-er Jahre? Unter den Assistenten waren Angelos Chaniotis, heute Professor in Princeton, früher in Heidelberg; Johannes Hahn, heute Professor in Münster; Manfred Hainzmann aus Graz; Jens-Uwe Krause, heute Professor in München; von den zahllosen Gästen: Leszek Mrozewicz, heute Professor in Posen; John Nicols, schon damals Professor der University of Oregon in Eugene; Michael Peachin, schon damals Professor in New York University; Marjeta Šašel Kos und Peter Kos aus Ljubljana, Slowenien; und schließlich von den StudentInnen, die heute fast alle Ordinarien sind: Anne Kolb, Zürich; Thomas Kruse, Wien; Veit Rosenberger, Augsburg (gest. 2016); Michael Speidel, Basel; Fritz Mitthof, Wien, und noch viele andere. Man konnte sogar im Heidelberger Seminar kolossale Persönlichkeiten, wie Eric Birley und Sir Ronald Syme kennenlernen. Wo gab es noch eine ähnliche Schule? Nirgends, natürlich,

auch nicht in Ungarn. Was ich noch mit mir nach Ungarn mitnehmen konnte, waren die damals geschlossenen und bis heute intensiv lebenden Freundschaften mit damaligen KommilitonInnen, Stipendiaten aus aller Welt. Professor Alföldy ist die Erkennung der Wichtigkeit des Aufbaus internationaler Beziehungen zu danken.

Meiner Meinung nach hat das erste Loch im Eisernen Vorhang Géza Alföldy gemacht. Als Dekan war er nämlich Initiator eines im Jahre 1982 geschlossenen bilateralen Partnerschaftsvertrags zwischen Budapest und Heidelberg, dessen 10- und 20-jährige Jubiläum 1992 in Budapest, 2002 in Heidelberg gefeiert, und 1992 Géza Alföldy zu *Doctor et professor honoris causa* seiner ehemaligen Universität ernannt wurde. Auch das zweite Loch hat Géza Alföldy am Eisernen Vorhang gemacht, 1984 eine Exkursion nach Ungarn führte. Für die damaligen Verhältnisse in Ungarn war es kennzeichnend, dass wir, als Studenten im Ostblock von dieser Exkursion der „westdeutschen“ Studenten nichts hörten. Das römische Ungarn, die Provinz *Pannonia* war und blieb für Géza Alföldy immer wichtig: sie bedeuteten für ihn die Anfänge, die ersten Schritte einer beispiellosen wissenschaftlichen Karriere, die ersten Publikationen, die bereits in den 50-er Jahren jene Gründlichkeit, jenen logischen Aufbau und elegante, gepflegte Sprache bei der Formulierung und Ableitung wissenschaftlicher Thesen und Schlussfolgerungen widerspiegeln, die ihn beim Vortragen, Vorlesen, bei der Veröffentlichung, aber auch bei persönlichen Gesprächen charakterisierten. Was Pannonien, diese nordöstliche Grenzprovinz, für ihn bedeutete, hat er immer mit einem Zitat von András Alföldi geschildert: „Aus Pannonien, von der nordöstlichen Grenze des Imperium Romanum, wie von einem Leuchtturm her können wir das ganze Gebiet des Römischen Reiches betrachten“. Deswegen war es für ihn immer wichtig, auch die kleinsten, für uns als unwichtig erscheinenden, „ganz normalen“ Inschriften zu kennen, weil sie für ihn kleine Steine eines grossen Mosaiks waren, das *Imperium Romanum* hieß.

Das dritte Loch haben wir gemeinsam in den Eisernen Vorhang gemacht, als ich ihn am 6. Juli 1989, nachmittags im Foyer des Seminars traf: „Hallottad?“ mondta. „Mit?“ kérdeztem. „Meghalt a Kádár, gyere, meghívlak egy sörré“. „Hast Du gehört?“ sagte er. „Was denn?“ fragte ich. „János Kádár ist gestorben. Komm, ich lade Dich zum Bier ein“ – antwortete er. Die Wende in Ungarn, die ich Ende der 80-er Jahre in Heidelberg erlebte, interessierte ihn sehr. Er wünschte uns aus seinem Herzen, dass eines Tages Ungarn, und die anderen Länder des Ostblocks frei werden. Im Frühherbst

1989 sagte er zu mir: „Wenn diese Entwicklung so weiter geht, kann es passieren, dass in 10 Jahren sogar in der DDR Reformen eingeführt werden“. Wie es geschah, wissen wir alle. Er war sehr stolz darauf, wie sich Ungarn im Sommer mit den Flüchtlingen aus der DDR verhielt, und war froh, dass die weiteren Löcher im Eisernen Vorhang bis zu seinem Verschwinden nun von Politikern gemacht wurden.

Die politische Wende in Ungarn im Jahre 1989 und 1990 bedeutete ihm viel, sie war für ihn die Möglichkeit der unbeschränkten Rückkehr. Er hat diese Gelegenheit gleich genutzt, und nach 26 Jahren unterrichtete er wieder auf Ungarisch, an einer ungarischen Universität. Er widmete uns seine Zeit und Energie zwei ganze Monate, als er im März und September 1991 in Pécs, auf Einladung von Professor Zsolt Visy im Rahmen von wöchentlich 5 Tagen, vor einem aus allen Hochschulen und Universitäten Ungarns nach Pécs angereisten, aus Studenten, Dozenten und Museologen bestehenden Publikum Vorlesungen, Seminare, epigraphische Übungen führte. Er fühlte sich wieder zu Hause, hat die durch seine Emigration abgebrochenen Freundschaften – auch mit seinen ehemaligen Lehrern, wie z.B. der Tacitæer Isvtán Borzsák (selbst ein Heidelberger Stipendiat im Jahre 1933 im Seminar), der Etruskologe und Klassische Philologe, János György Szilágyi, der Gräzist, Zsigmond Ritoók – wieder aufgebaut, und hat großen Wert darauf gelegt, durch regelmässige Lehrtätigkeit an allen ungarischen Hochschulen, wo Alte Geschichte, Archäologie und Klassische Philologie unterrichtet wird, Studenten, aber auch Dozenten und Professoren, ein Niveau zu zeigen, das nur er zu zeigen hatte. Ich kann sagen: genauso, wie die Altertumswissenschaft im strengsten Sinne des Wortes in Ungarn vor dem Auftreten von András Alföldi nicht existierte, dasselbe kann man von der Epigraphik in Ungarn feststellen: vor dieser Lehrtätigkeit von Géza Alföldy in und nach dem Jahre 1991 in Pécs die Epigraphik als Disziplin, auf dem Niveau wie heute, existierte noch nicht. Ich könnte auch jene aufzählen, die ihre wissenschaftliche Karriere der systematischen Lehrtätigkeit von Géza Alföldy, seiner Aufmerksamkeit, mit der er jeden einzelnen Studenten von Anfang an in der Karriere begleitete, seiner Hilfsbereitschaft, mit der er für uns immer wieder Gutachten in allen möglichen Sprachen gab, zu verdanken haben: viele von diesen sind bereits Dozenten und Professoren an ungarischen Universitäten, oder, wenn wir diejenigen betrachten, die seine letzten Vorträge im Herbst 2010 an meiner Universität sogar als Studienanfänger besuchten, werden in der Zukunft solche werden. Jeder

einzelne war für ihn wichtig: vom Studenten bis zu den Professoren. Wie in der römischen Gesellschaft: von den Unterschichten bis zum Kaiser.

Ich weiß, wie wichtig es für ihn war, Studenten für die Alte Geschichte und Epigraphik auch in Ungarn, in seiner ehemaliger Heimat zu gewinnen. Und dabei hat er, weder seine Zeit, noch seine Energie geschont. Wir waren sehr glücklich darüber, dass er regelmäßig kam. Seine Vorlesungen an den Universitäten, Vorträge in der Ungarischen Archäologen- oder Althistorikergesellschaft, seine Antrittsvorlesung an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, aber auch die Seminare, epigraphischen Übungen, bzw. Exkursionen durch Pannonien für uns „Pannonier“, die dachten, Pannonien auswendig gekannt zu haben, haben mir geholfen, das größte Rätsel, worüber wir unter uns viel diskutierten, zu lösen. Wir alle fragten uns, woher er diese unerschöpfliche Energie hatte, wieso hatte er soviel Zeit für jeden einzelnen, ohne das kleinste Zeichen dafür zu zeigen, dass er vielleicht unter Zeitdruck stünde, wann und wie konnte er seine Werke schreiben? Ich glaube, er hat sich von der Aufmerksamkeit der Studenten, von der Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler, Freunde und Kollegen, die all dies als Publikum ihm gegenüber ausstrahlten, neue Kräfte schöpfen können. Er hatte immer Zeit, als er Freunde entweder als Gastprofessor an ungarischen Universitäten, oder als Urlauber am Plattensee bzw. auf der Margareteninsel im Hotel oder im Restaurant Alföldi (ung.: Alföldi Étterem) in Budapest empfing, wissenschaftliche Probleme, sogar mehrmals hintereinander zu erzählen, denn die Gäste lösten sich nacheinander ab. Ein solches Gespräch war für ihn die Pause in der schöpferischen Arbeit, wobei er die Aufmerksamkeit des Zuhörers brauchte. Die Erörterung dieser von ihm vorgetragenen Probleme, die Behandlung einzelner Inschriften, die ihn gerade beschäftigten, kamen später als Artikel, und Bücher heraus. Und diese Gespräche waren nicht anders, als in den Sitzungen des Doktorandenkolloquiums: auch dort hat er seine gerade laufenden Arbeiten vor- und zur Diskussion gestellt. Ich kann mich gut daran erinnern, wie die Rekonstruktion der Inschrift des Mars-Ultor-Tempels, oder des Obelisks auf dem Sankt Peter Platz, oder z.B. des Aquäduktes von Segovia entstanden sind. Da standen wir im Herbst 1986 in Segovia, er zeigte uns die Dübellöcher der einstigen bronzenen Buchstaben. „Nem lehet ezek alapján a feliratot rekonstruálni? – kérdeztem. „Ez teljességgel lehetetlen” –mondta ő. „Kann man die Inschrift aufgrund der Löcher etwa nicht rekonstruieren? – fragte ich. „Das ist vollkommen unmöglich” – sagte er. 10 Jahre später erzählte er mir, dass er sich meine Frage

über die ganze Nacht überlegte, morgens stand er auf und sagte: „Ennek a fiúnak mégiscsak igaza van. – Dieser Junge hat doch recht“. Wir wissen, was für ein Werk später daraus entstanden ist.

Heute befindet sich seine Privatbibliothek am Institut für Archäologiewissenschaften der Eötvös-Loránd-Universität, in Budapest. Wir hoffen sie im Herbst des Akademischen Jahres 2017/2018 Jahr dem Publikum eröffnen und zur Verfügung stellen zu können. So wird die Bibliothek, wie damals in Wiesenbach, in der Schillerstrasse, wie wir sie alle kannten, da er Gäste sehr gerne ins sein Arbeitszimmer führte, wieder lebendig. Er war sehr stolz auf seine Bücher, und sprach immer sehr gerne über seine aktuellen Arbeiten, die bei ihm auf seinem Schreibtisch lagen. Genauso, wie sein letzter Vortrag, vorgesehen für den 9. November 2011 an der Universität in Korfu anlässlich seiner zehnten Ehenpromotion, den er nie vorlesen konnte.

So war er. Jeder von uns bewahrt und pflegt in sich ein Bild „Alföldy“. Diese Bilder sind zwar im Detail unterschiedlich, doch setzt sich von diesen ein kolossales, gemeinsames Bild von einem Heidelberger Professor aus Ungarn zusammen, der durch sein fabelhaftes Talent, durch sein beispielloses Wissen nur geben, helfen wollte und konnte. Nicht nur seinen heutigen, aber – durch seine grossartige Bibliothek – auch künftigen Schülern, hoffentlich noch vielen Generationen künftiger Epigraphiker, Archäologen und Althistoriker, auf aller Welt.

Geben und helfen: das war sein Leben. Und so werden wir ihn in ewiger Dankbarkeit immer erinnern.

